

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 84 (1942)

Heft: 3

Artikel: Die Formgestaltung des Jurapferdes in den letzten 80 Jahren [Schluss]

Autor: Hirt, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anderer Kollegen bei den interessierten Berufskreisen eine starke Erweiterung erfahren. Heute werden die Bestrebungen von der Landwirtschaft und den Viehzüchterorganisationen fast überall in verdankenswerter Weise kräftig unterstützt. Sie erleichtern damit die Aufgaben der Tierärzte sehr und erweisen der Sache einen großen Dienst. Ohne tatkräftige Mithilfe dieser Kreise ist eine erfolgreiche Bekämpfung der chronischen Tierseuchen aus verschiedenen Gründen, die hier nicht näher erörtert werden sollen, kaum möglich. Hoffen wir, daß durch die weitere Zusammenarbeit der dazu berufenen Gruppen es gelingen werde, die in Frage stehenden Krankheiten immer mehr zurückzudrängen und die daherigen Schäden im Interesse der Wirtschaft zu lindern. Die beiden vorerwähnten Bundesratsbeschlüsse erweitern die Voraussetzungen dazu.

Veranstaltungen der Tierzuchtcommission der Ges. Schweiz. Tierärzte.

Die Formgestaltung des Jurapferdes in den letzten 80 Jahren.

Von Dr. E. Hirt, Bezirkstierarzt, Brugg.

(Vortrag anlässlich des Pferdebeurteilungskurses vom
22. Oktober 1941 in Bremgarten [Aargau]. Mit einigen Ergänzungen.)

(Schluß)

2. Epoche. Im Jahre 1904 wurde neben dem Halbblutpferd die Züchtung eines Zugpferdes mit Masse und Gang offiziell anerkannt. In diese Zeit fallen die Gründungen der Pferdezuchtgenossenschaften, deren Zahl sich rasch vermehrte und von 11 Genossenschaften im Jahre 1905 auf 65 Genossenschaften im Jahre 1938 angestiegen ist. In gleichem Maße setzte die rückläufige Bewegung in der Zahl der Halbblutzuchtgenossenschaften ein (von 21 Genossenschaften im Jahre 1912 auf 7 im Jahre 1938). Der Weltkrieg hat, wie schon erwähnt, der Zugpferdezucht einen mächtigen Auftrieb gebracht. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Landwirtschaft wurde die einheimische Pferdezucht in die Bahnen gelenkt, die ihr von Anfang an vorgezeichnet waren. Die Jurapferdezucht konnte sich nun erst richtig entwickeln, speziell in einem Gebiet, das die natürlichen Bedingungen (billige und kommunale Weiden, passionierte Züchter) aufweist und für die Zucht eines genügsamen und robusten Pferdeschlages prädestiniert ist.

Wenn wir auch bis heute noch nicht von einem schweizerischen Landespferd sprechen können, so dürfen wir doch ohne Überhebung sagen, daß sich unsere Zugpferdezucht qualitativ seit 1904 so verbesserte, wie es in dieser kurzen Zeit möglich war. Der alte Freiburger wird uns geschildert als ein kleines bis mittelgroßes, gedrungenes Bergpferd mit viel Ausdauer und Genügsamkeit, im Typ der Bretonen und Ardenner leichten Schlages, aber mit weniger Gang, kurzem Hals, kurzem Widerrist, tiefem Rücken und kurzer, abgedachter, gespaltener Kruppe. Der verbesserte Freiburger wird von Dr. Gisler, Avenches, wie folgt charakterisiert: „Der Freiburger gehört zum leichten bis mittelschweren, mittelgroßen Zugpferd. Zu seinen besonderen Vorzügen gehören: die Energie und die Ausdauer in der Arbeit, die robuste Gesundheit gegen Witterung und Futterschäden, der gute Charakter, die befriedigende Frühreife und die Genügsamkeit im Futter. Die Stuten messen im Widerrist 152—158 cm, die Hengste 158—162 cm. Der Kopf ist edel, der Hals mittellang, gerade oder leicht gebogen, der mittelhohe Widerrist nicht immer kräftig genug, die Brust genügend breit und tief, der Rücken kurz, breit, die Lende gut geschlossen, die breite, wenig abgezogene, eher kurze Kruppe gut bemuskelt. Die Gliedmaßen sind trocken, gut gestellt, die Hufe gut in Form und Beschaffenheit. Die braune Farbe wiegt vor, Abzeichen sind nicht beliebt.“

Messungen an 442 fünf- und mehrjährigen Stuten durch Dr. Kiener, Beamten der Abteilung für Landwirtschaft, haben ergeben (1936), daß im Laufe der letzten 30 Jahre die Widerristhöhe abgenommen hat. Die Nachfrage nach einem tiefgewachsenen Typ, nach einem wirtschaftlichen leichtfuttrigen Pferd, nicht zuletzt die Erfahrungen der Mobilisation 1914/18, bilden die Gründe dieser Tatsache. Ferner wurde festgestellt, daß die mittlere Höhe der Kruppe bloß 0,17 cm unter der Widerristhöhe von 154,70 cm liegt. Rund 30% der gemessenen Tiere sind überbaut; der tiefste Punkt des Rückens liegt im Durchschnitt 9,50 cm unterhalb des Widerristes (weicher Rücken). Was die Brustmaße anbelangt, so ist zu sagen, daß die Brustbreite ausgeprägt ist, weniger dagegen die Brusttiefe im Verhältnis zur Widerristhöhe. Für den Standard der Freiburgerstuten, die dem heutigen angestrebten Zuchttyp und den derzeitigen Anforderungen des Marktes entsprechen, werden von Dr. Kiener folgende Angaben gemacht: Widerristhöhe 148—164 cm; Rückenlänge 138—154 cm; Kruppenhöhe 147—163 cm; Brustbreite 44—57 cm; Brusttiefe 70—80 cm; Brustumfang 180—208 cm; Rückenlänge 152—173 cm; Ellbogenhöhe 87—100 cm; Röhre 19—23 cm.

Noch ein maßgebendes Urteil über das Jurapferd muß ich hier anführen. Die schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1925, Abteilung Pferde, hat die günstige

Gelegenheit geboten, sich über den Stand der Pferdezucht zu vergewissern und namentlich über die Auswirkungen der Zuchtmethodik auf das Zuchtziel und die Formgestaltung des Jurapferdes Auskunft zu geben. Prof. Dr. Schwendimann, ein scharfer Kritiker, hat darüber folgendes Urteil abgegeben:

„Als erste und unerläßliche Eigenschaft fordern wir bei den Zuchttieren Gesundheit und eine robuste Konstitution. In ihrer Gesamtheit hinterließen die ausgestellten Pferde in dieser Hinsicht den allerbesten Eindruck. Aber auch hinsichtlich der Gleichmäßigkeit der Form und des Temperamentes bildet das Jurapferd ein überaus erfreuliches Bild, dank der schon fühlbar werdenden Beschränkung auf einige wenige, aber bewährte Blutlinien. Es darf unbedenklich gesagt werden, daß wohl noch niemals in unserem Lande eine so große Zahl von Einzeltypen zusammengefaßt werden konnte, die dem entsprechen, was man sich als Zuchtziel gesetzt hat und was vor allen Dingen auch der Markt verlangt. Der Juraschlag, im engeren Sinn das Pferd der Freiberge, ist gegenüber früher ein wesentlich anderer geworden. Das kleine bis mittelgroße, gedrungene, solide Bergpferd mit viel Ausdauer und Genügsamkeit, aber mit kurzem, dünnem Hals, rundem Widerrist, tiefem Rücken und kurzer, abgedachter Kruppe und nicht einwandfreien Sprunggelenken, bei meist bärentätziger Stellung, hat dem gehobenen Jurapferd von 154—158 cm Widerristhöhe und einem Gewicht von 350—450 kg, bei harmonischen Formen, Platz gemacht. An den trockenen Kopf mit dem großen Auge schließt ein kräftiger Hals an, gefolgt von einem viel besser entwickelten Widerrist, besserer oberer Linie überhaupt, bei guter Breiten- und Tiefenentwicklung. Die Beine sind gut bemuskelt, trocken, der Schienbeinumfang genügend, der Gang ergiebig und ausdauernd.

Eine imposante Manifestation züchterischen Könnens bedeutete z. B. die Kollektion der Gebrüder Gerber in Les Joux. Besser als alle Anstrengungen in Richtung Belehrung durch Wort und Schrift müssen solche Beispiele wirken, die zeigen, was im Grunde geleistet werden könnte und wie hoch das Ziel gesteckt werden darf. Hätten wir viele solcher Überfreiberger, das Wort in seinem besten Sinn verstanden, so müßte auch die Pferdezucht noch etwas abwerfen und das Ausland würde wieder bei uns ankehren, wie in jenen uns fast unwahrscheinlich anmutenden Zeiten, da wir das Ausland mit unseren Pferden versorgten. Solche Tiere sucht heute die ganze Welt, es ist das Pferd der Stunde. Daß wir es schaffen könnten, hat die Ausstellung gezeigt.“

Einen großen Einfluß auf den Typ und die Formen des Zugpferdes übte die Pferdezuchtgenossenschaft Burgdorf aus. Das Burgdorfer Blut hat sich sehr stark im Jura verbreitet und namentlich mehr Fundament und Frühreife der

Produkte, neben anderen unliebsamen Mängeln, (Mauke, Verknöcherung der Hufknorpel) gebracht. Daß sich bei diesen Einkreuzungen Aufspaltungen einstellen, ist uns bei der Kenntnis der Mendelschen Regeln ohne weiteres erklärlich. Dessen ungeachtet hat dieser schwere Pferdeschlag bis heute seine Daseinsberechtigung erwiesen, speziell für die arrondierten, fruchtbaren Ebenen des bernischen Mittellandes. Die Begründer dieser Zucht waren die Belgierhengste Peter und Daniel und dann Cavour (Sohn von Peter und einer Sacco-Stute). Die Erhaltung der bewährten Blutströme und Konsolidierung derselben wird die Aufgabe dieser Zuchtrichtung für die Zukunft bilden. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob neue Importe aus Belgien notwendig sind, um das Kaliber und den Typ dieses Pferdeschlages wieder fester zu verankern. Angesichts der Kriegsergebnisse kann man Zweifel darüber hegen, ob der kleine, gedrungene, alte und bewährte, bodenständige Bergardenner noch erhältlich ist. Die Abhängigkeit von ausländischen Importen kann sich in gewissen Zeiten (Krieg usw.) für eine Zucht nachteilig auswirken, ein Fingerzeig, daß nur eine bodenständige, schollenverbundene Rasse auf die Dauer und auch in Krisenzeiten durchzuhalten vermag.

Wenn wir uns fragen, ob die staatlichen Organe den veränderten Verhältnissen auf dem Gebiete der Pferdezucht Rechnung getragen haben, so kann dies für den Bund bejaht werden. Gemäß Bundesratsbeschluß von 1931 unterstützt der Bund die „Züchtung eines gedrungene gebauten, tief gewachsenen, gängigen, leichten bis mittelschweren Zugpferdes, inbegriffen schweres Halbblut, mit guter oberer Linie, guten Gliedmaßen, korrektem Gang und guten Hufen, das sowohl den Zwecken der Landwirtschaft als denjenigen der Armee zu dienen imstande ist.“ Auch die Militärverwaltung erklärte sich zufrieden, wenn die Landwirtschaft ein gutes Zugpferd für die Artillerie und den Train produziert. Aus dieser Fassung, die das Zuchtziel und die Form des Pferdes ziemlich genau umschreibt, ergibt sich ein wesentlicher Unterschied gegenüber den früheren Bestimmungen. Zuerst soll das Pferd der Landwirtschaft dienen und erst in zweiter Linie der Armee. Es wird keine bestimmte Rasse mit Namen bezeichnet, wohl deshalb, weil wir in der Schweiz verschiedene Zuchtrichtungen haben und die Form und Eignung des verlangten Pferdetyper zu dem zu dienenden Zweck auf verschiedene Zuchtmethoden erreicht werden kann. Der Staat legt das Zuchtgeschäft in die Hände der Genossenschaften, im Gegensatz zu anderen Ländern, wie z. B. Ungarn, wo die Zucht von staatlichen Organen (militärischen und zivilen) dirigiert wird. Über die Vor- und Nachteile der Privat-, resp. Genossenschaftszucht und staatlich dirigierten Zucht könnten interessante Reflexionen angestellt werden. Letztere Form scheint mir bei uns wenig Chancen zu haben, wenngleich man gestehen muß, daß eine einheitliche,

gut geleitete Zucht rascher zum Ziel führen muß und die so verderbliche Uneinigkeit im Zuchtgeschäft ausgeschaltet wird. In der Schweiz hat der Bund s. Z. die Sympathie der Züchterschaft aber derart gründlich verscherzt, daß es nur eine Antwort geben kann: Nein, niemals wieder!

Die Entwicklung der Jurapferdezucht schien sich in den letzten Jahren in ruhigen Geleisen zu bewegen, als wieder Stimmen laut wurden, sie gehe qualitativ zurück. Es ist wichtig zu wissen, daß die Vorwürfe betr. die Verschlechterung der Jurapferde von militärischer Seite erhoben wurden und daß die Aussetzungen speziell an den Artilleriebundespferden beobachtet worden seien. Es ist dies begreiflich. Die militärischen Instanzen werden immer eine vom Standpunkt der Landwirtschaft abweichende Auffassung haben, da im großen und ganzen das Pferd einem einseitigen Gebrauch unterworfen ist. Das Dienstpferd muß gängig, beweglich, hart und gesund und zum Reitdienst geeignet sein. Die Kritiker behaupteten, daß diese Eigenschaften dem Artilleriebundespferd in den letzten Jahren abhanden gekommen seien. Die Gliedmaßen seien zu wenig trocken, der Gang sei mangelhaft. Es fehle der Widerrist; oft seien die Hufe schlecht und Säbelbeinigkeit und Rachitis an der Tagesordnung. Diesem Pferd fehle die Puste, früher sei es viel drahtiger gewesen usw. usw. Wenn wir dieses bunte Strafregister durchgehen und näher prüfen, so ist die Beobachtung richtig, daß sich der Typ des Artilleriebundespferdes gegenüber früher verändert hat und zwar zu Ungunsten der **rein militärischen** Eignung. Diese Erscheinung läßt sich mühelos damit erklären, daß seit 1914 der Einfluß von edlem Blut auf die Jurapferde stark zurückgedrängt worden ist. Die Merkmale dieser Blutbeimischung (Halb- und Vollblut), wie hoher Widerrist, Galoppiervermögen, Ausdauer und Härte mußten zurückgehen. Dafür hat sich die Ausgeglichenheit verbessert. Sodann hat sich der Jura, wie schon erwähnt, dem Einfluß von Ardennerblut nicht entziehen können, der naturgemäß mehr Masse brachte. So verstehen wir, daß den militärischen Vertretern das Verschwinden der erwähnten Eigenschaften aufgefallen ist, speziell seit Artilleriebundespferde an die Unteroffiziere der Artillerie und des Trains abgegeben wurden, die für den Reitdienst einigermaßen geeignet sein müssen. Auf der anderen Seite gehen einige Bewunderer so weit zu behaupten, daß der Freiburger auch als Offizierspferd, wenigstens für die Infanterie, ganz gut verwendbar sei. Wenn unsere Jurapferde die Mission als Offizierspferde erfüllen sollen, dann liegen allerdings genügend Gründe vor, über die Gestalt und Form und Härte und Ausdauer Kritik zu üben. Daß der Freiburger für den Unteroffizier taugt, ist über alle Zweifel erhaben, aber als Offizierspferd ist er in Gottes Namen statisch nicht gebaut und eingerichtet. (Mit Ausnahmen.) Ich habe die bescheidenere Auffassung, daß das Jurapferd ein Zugpferd ist und den Idealtyp für die

Bespannung der Kriegsfuhrwerke darstellt. Mehr von ihm zu verlangen wäre vom Übel! Wir müssen daher alle Versuche, die Jurarasse ihrer eigentlichen Domäne als Landwirtschaftspferd zu entfremden, höflich aber bestimmt zurückweisen. Je vielseitiger das Pferd sein muß, desto schwieriger seine Herstellung! Die Konferenz, die zur Abklärung dieser Fragen im Jahre 1932 einberufen wurde, hat in diesem Sinn entschieden. Ich gehe mit dem Votanten vollständig einig, der erklärte, man möge die Experimente mit Arabern machen wo man wolle, nur nicht im Kanton Bern! — Das heutige Artilleriepferd wird auch jetzt seinen Dienst in der Armee versehen können, wenn man nicht zu viel und Unmögliches von ihm verlangt!

Damit kommen wir auf das Kapitel der Zuchtfehler und Mängel der Jurapferde zu sprechen. Wie überall in der Haustierzucht gilt auch in der Pferdezucht der Satz: eine Vollkommenheit gibt es nicht. Unserer Pferdezucht sind verschiedene günstige Voraussetzungen versagt. Wir müssen mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnen (teurer Boden, Fehlen von Weiden, mangelndes Verständnis usw.). Die planmäßige Zucht ist noch sehr jung; von früher her sind Eigenschaften der Zuchttiere vorhanden, die wir gerne missen möchten. Die erste und wichtigste Frage in jeder Zucht lautet: sind die Produkte gesund und robust? — Wir können ohne Bedenken sagen, daß diese Eigenschaft dem Jurassier eigen ist. Die Gesundheit ist die Quelle aller Leistungen und die ist vorhanden. Wenn wir aber etwas tiefer in den Zuchtbetrieb hineinleuchten und uns tierzüchterischen Überlegungen hingeben, so stoßen wir auch heute noch auf Mängel, die der Qualitätszucht hindernd im Weg stehen, aber zum großen Teil korrigierbar wären. Die Pferdezucht verlangt viel Verständnis und Geduld seitens der Züchter. An diesem Verständnis und an der nötigen Einsicht fehlt es noch. Die modernen züchterischen Grundsätze sind noch lange nicht Allgemeingut der Züchter und Zuchtleiter geworden. Wir vermissen die rücksichtslose Ausschaltung schlechter Hengste und wünschten eine bessere Berücksichtigung der Abstammung der Elterntiere. Was den Blutaufbau unseres Zuchtmaterials anbelangt, so muß gesagt werden, daß es immer noch (durch die früheren fremden Beimischungen) uneinheitlich und heterogen zusammengesetzt ist. Durch die ungleichartigen Paarungen spalten sich immer wieder unerwünschte Produkte ab und verhindern die Konsolidierung der Zucht. Erst in den letzten Jahren hat die Züchtung nach bewährten Blutlinien die verdiente Beachtung gefunden. Wir haben konstatieren können, daß auch in der Jurapferdezucht (wie übrigens in vielen ausländischen Zuchten) einzelne Hengste eine auffällige Durchschlagskraft oder Individualpotenz aufwiesen und eine wesentliche Konstanz und Typisierung ihrer Nachkommenschaft vererbt haben. Meistens handelt es sich um Inzuchtprodukte. Von Vaillant, dem Begründer der modernen Frei-

bergerzucht, geb. 1891, ist bekannt, daß er ein Inzuchtprodukt ist. Er darf sich rühmen, bis heute mehrere hundert prämiierter männlicher und mehrere tausend Zuchtbuchstuten hervorgebracht zu haben. Sein Blut lebt weiter und kann durch züchterische Maßnahmen erhalten werden. Wir sind heute in der Jurapferdezucht so weit, daß die wichtigsten Linien und Zuchtfamilien erkannt und ihr Blutaufbau erforscht sind. (Siehe Diss. von Gubler, im zoot. Institut Zürich.) Ich nenne die Unterfamilien von Vaillant mit Rubis-Remus-Signal, sowie Péru-Planet dann die Anglonormännerlinie Imprévu mit Chasseur und Quebec, und andere importierte Normänner wie Tacticien (Stutenvater), Tabar und Kermès. Das frühere Chaos ist überwunden und eine planmäßigere Zucht hat eingesetzt. Allein, alles kann man von der Züchtung nach Blutlinien nicht erwarten. Sie ist sogar unter gewissen Umständen gefährlich. Der Erfolg hängt davon ab, ob hochstehende Vererber und qualitativ hochstehende Stuten vorhanden sind. Man vergesse nicht, daß bei der Familienzucht nicht nur die guten Eigenschaften, sondern auch die unerwünschten in der Erbmasse konsolidiert werden. Diese Zuchtmethode verlangt daher Verständnis und gute Beobachtung der Nachkommen. Planmäßige Selektion ist also wichtig! Speziell muß der Auswahl passender Vatertiere Beachtung geschenkt werden. Leider herrscht im Originalzuchtgebiet Mangel an hochwertigen Hengsten. Vielen Züchtern fehlt das notwendige finanzielle Fundament, wirklich erstklassiges männliches Zuchtmaterial aufzuziehen oder dann werden wertvolle Zuchtstuten verkauft und so der eigenen Zucht entzogen. Diesem Übelstand könnte dadurch abgeholfen werden, wenn in den Freibergen eine Hengstenzuchtstation ins Leben gerufen würde, die den Zweck hätte, das beste Blut der bestqualifizierten Zuchtfamilien zu erhalten. Wir könnten auf diese Weise eine reine Quelle besten Jurablutes schaffen und der Landespferdezucht zur Verfügung stellen. Dabei müßten aber vom männlichen Zuchtmaterial Mindestleistungsprüfungen verlangt werden. Es ist bedauerlich, daß in der Pferdezucht bei uns diesbezüglich noch sehr wenig unternommen wurde. Ich glaube, daß durch die Leistungsprüfungen mehr Härte und Draht in die Jurazucht gebracht werden könnte. Alles Krankhafte, Schwache und konstitutionell Schlechte würde ausgeschieden.

Welchen Wert haben systematische Leistungsprüfungen?

Leistungsprüfungen sind in der Vollblutzucht und Halbblutzucht seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit. Der Wert solcher zuerst empirisch angestellten und im Laufe der Zeit wissenschaftlich ausgewerteten Prüfungen ist für die Zuchtverbesserung einleuchtend. Sie gestatten die Anlage von Leistungsstämmen und -Linien, die zur planmäßigen Lenkung der Tierzucht notwendig

sind. Sodann ist der Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit nicht außer acht zu lassen. Der schlechte Züger kommt im Aufwand ebenso hoch zu stehen wie der gute. Seine Nutzleistung ist jedoch geringer und seine Nachzucht wird diese unerwünschten und schädlichen Anlagen weitergeben. Dadurch entsteht für den Züchter und die Zucht ein Nachteil. Die Auswertung der Leistungsergebnisse sind für die Zuchtwahl sehr wertvoll. Ihre Einflüsse auf den Gesundheitszustand, auf das Temperament, die Relationen von Körpergewicht und Leistung, die Feststellung des Zugvermögens, die Reaktionen des Körpers während der Prüfung usw. werden zu interessanten und nützlichen wissenschaftlichen und praktischen Überlegungen Anlaß geben. Diese Prüfungen hätten sodann einen erzieherischen und aufklärenden Wert für den Züchter und für alle an der Pferdezucht interessierten Kreise. Ich erwähne nur die Wichtigkeit des Hufbeschlages, der richtigen Beschirrung, der sachgemäßen Fütterung und Haltung usw. —

Sodann lautet eine weitere Forderung dahin, daß im Jura eine bessere Aufzucht der Fohlen (namentlich im Winter) und bessere Fütterung der Stuten Platz greifen sollte. Man kann nie genug auf die Bedeutung der Ernährung in der Jugend aufmerksam machen. Im ersten Jahr wird das Gewicht des Fohlens versiebenfacht. Es muß daher richtig und genügend gefüttert werden. Bei mangelhafter Ernährung, speziell bei Unterbilanz an Mineralstoffen, verkümmert nicht nur der Organismus, sondern auch die Erbmasse. Gute Anlagen können sich dann nicht entfalten. Da der Winter im Jura sowieso lang und hart ist, muß für verbesserte Haltung, Pflege und Fütterung doppelt gesorgt werden. Auch die Pflege der Juraweiden läßt zu wünschen übrig. Pferdezucht ohne rationellen Weidebetrieb ist undenkbar. In dieser Beziehung ist im Jura noch eine große Arbeit zu leisten. Die zur Hebung dieser Mängel bestehenden Schwierigkeiten sind mir bekannt, aber sie sind nicht unüberwindbar. Man begreift, daß hier oben jede Pferderasse die Tendenz hat, in die Höhe zu streben, „aufzuschießen“ wie man sagt, statt in die Breite und Tiefe. Die schwersten Anglonormänner schmolzen wie Butter an der Sonne, schrieb der bekannte Kenner Tierarzt Müller, Tramelan, sehr zutreffend. Die Jurassier sind leider nicht so glücklich wie die Ostpreußen, wo hochwertige Gräser, wie Klee, Esparsette und Luzerne, den Pferden stahlharte Knochen und unverwüsthche Gesundheit verleihen. Trotz bester Pflege können fremde Rassen im Jura nicht gedeihen, weil bestimmte Ernährungsstoffe fehlen. Ein in der Viehzucht bewährter Ausspruch gilt auch für die Pferde- zucht: „Die Alpen machen die Kühe, nicht aber die Kühe die Alpen.“

Ich glaube, daß die ungünstigen natürlichen Bedingungen für die Jurapferdezucht durch die erwähnten Maßnahmen verbessert werden könnten. Sie würden beitragen, die Qualität der Produkte

zu heben und den Ruf und Absatz des Freibergers noch mehr zu fördern. Heute besteht sowieso die Gefahr, daß mit minderwertigen Stuten gezüchtet wird. In verschiedenen Landesteilen regen sich Kräfte, die die günstige Konjunktur der hohen Preise für Pferde ausnützen wollen. Es sind meistens Leute, die nur profitieren und züchterisch nichts leisten wollen. Es sind diejenigen, die bei nächster Gelegenheit, d. h. wenn die Preise fallen, kein Interesse mehr an der Produktion guter Inlandpferde zeigen und der Zucht den Rücken kehren. Nur die Qualitätszucht wird aber bestehen!

Zum Schluß noch einige Worte zu den Fehlern und Mängeln der Jurapferde. — Was am Freiburger oft auszusetzen ist, sind in erster Linie: Säbelbeinigkeit, schlechte Sprunggelenke, mangelhaftes Fundament und schlechte Hufe. Betr. Hufqualität stand es früher ganz bedenklich. Die in den letzten Jahren anlässlich der Schauen im Jura durchgeführten Erhebungen haben indessen ergeben, daß der gesunde Huf bei weitem überwiegt. Vielfach fehlt es an der nötigen Hufpflege bei den abgesetzten Fohlen im Winter und an der kräftigen Ernährung in der Jugend. Gutes, starkes Horn kann sich nur bei richtiger Ernährung und richtiger Blutzusammensetzung bilden und wenn der Huf den ganzen Winter hindurch nicht im Mist steckt! Wir sind in der Lage, hier Abhilfe zu schaffen, sofern wir wollen. Eine schwierigere Sache ist die Konstruktion des Sprunggelenkes. Man könnte fast von einem Erbübel sprechen. Wenn man aber den Stammhengst Vaillant mit seinen schmalen Sprunggelenken betrachtet, so begreift man die Verbreitung dieses Fehlers. Wenn sich zu einem schwachen Sprunggelenk eine unvorteilhafte Winkelung und Stellung gesellen, so muß dieser Fehler auch bei einem Zugpferd als erheblich taxiert werden. Das ist der Fall bei Säbelbeinigkeit und kuhhessiger Stellung. Hier ist nun rücksichtslose Ausmerzung der mit diesem Fehler behafteten Zuchttiere, besonders der Hengste, am Platze. Nichts vererbt sich treuer als fehlerhafte Stellungen und Gangarten. Sodann sind Spat und Hasenhacken nicht so selten anzutreffen. Bei den Burgdorfern treffen wir nicht selten die schwammige Struktur der Knochen und Gelenke, überhaupt aller Gewebe an, die sich in Neigung zu Hauterkrankungen, wie Mauke und Raspen, sowie zu Rotlauferkrankungen, dicken angelaufenen Gliedmaßen kundgeben. Auch sind die Hufe bei diesem Pferdeschlag nicht immer einwandfrei und bekannt sind bei allen kaltblütigen Rassen die häufige Verknöcherung der Hufknorpel, sowie Schalen und Leistbildung, besonders beim Gebrauch auf harten Straßen. Mangelhaft entwickelter Widerrist, schwache Lenden und abschüssige Kruppe sind ebenfalls beim Jura-Kreuzungspferde vertreten. Gewisse Familien zeigen besonders die Eigenschaft des fleischigen, runden Widerristes. Über die allgemeine Knochenstärke habe ich mich schon geäußert. Sie ist z. T. auf die mangelhafte Ernährung im jugendlichen Alter zurückzuführen. Die Berichterstatter über die Beständeschauen im Jura

führen im weiteren noch folgende Aussetzungen an: weiche Fesseln, unregelmäßige Gänge, zu kleiner Wuchs, schwache Vorderknie.

Wie man diesem Sündenregister entnehmen kann, ist das Jurapferd und seine Kreuzungen in verschiedener Hinsicht noch verbesserungsfähig. Viele der aufgezählten äußeren Mängel könnten durch eine kräftigere Ernährung der Zuchttiere vermieden werden, die inneren Mängel wären durch Ausmerzungen zu beheben. Wenn wir die Fütterung, Haltung und Pflege der Zuchtpferde im Jura heben und verbessern können und das Zuchtgeschäft nach richtigen Grundsätzen leiten, kann uns aber um die Qualität der Rasse auch in Zukunft nicht bange sein. Wir sollten auch einmal dazu kommen, eine objektivere Beurteilung der Zuchtpferde, namentlich der Zuchthengste, einzuführen. Wir vermissen festumrissene Normen für die Bewertung des Zuchttypes, der Abstammung, der körperlichen und geistigen Eigenschaften usw.

Wir dürfen uns mit den bisherigen schönen Erfolgen, die ohne Zweifel erreicht worden sind, nicht zufrieden geben. Wir erwarten, daß das Originalzuchtgebiet die züchterische Hauptarbeit leistet, denn von dort müssen andere Landesteile den Nachschub beziehen; von dort soll nur Gutes und züchterisch Wertvolles kommen. Nicht das Hochhalten der Preise ist in erster Linie maßgebend, sondern die Verbesserung der Zuchtprodukte. Durch planmäßige Selektion, durch Ausmerzungen alles konstitutionell Schwachen, werden wir das Ziel erreichen. Ich bin überzeugt, daß in nächster Zukunft viele der angeschnittenen Fragen zur Hebung der Jurapferdezucht gelöst werden müssen. Ich bin auch überzeugt, daß sich beim planmäßigen Vorgehen in einigen Jahren die Einheitlichkeit und Ausgeglichenheit der Produkte ergeben muß. Allerdings nur unter der Bedingung, daß wir die Jurarasse nur aus sich selbst heraus verbessern und daß wir uns von fremden sog. Regenerationsrassen hüten. Wir wissen, wie man die Fehler und Mängel in der Zucht ausmerzen kann, aber nie darf dies geschehen auf Kosten des Types des Jurapferdes und seiner durch die Scholle bedingten Eigenart. Ob das Jurapferd eine schräge oder gespaltene Kruppe, oder einen etwas niederen Widerist, oder gar eine unelegante obere Linie aufweist, spielt als Gebrauchspferd in unserem Lande sicher nicht eine derart überragende Rolle, daß man deshalb das ganze Exterieur verändern muß. Gewisse Eigenarten gehören zu jeder Zucht und das Fehlersuchen und Verbessernwollen hat seine Grenzen. Das Jurapferd ist der typische Ausdruck seiner Scholle; jede gewalttätige Veränderung seines Wesens müßte sich nachteilig auswirken und wieder zu jenen bedenklichen Zuständen führen, die wir soeben besprochen haben.

Schlußbemerkungen und Zusammenfassung.

Ich fasse meine Ausführungen in folgende Sätze zusammen:

1. Das Jurapferd hat allen früheren Kreuzungsversuchen zum Trotz seinen Charakter als bodenständigen, schollenverbundenen Pferdeschlag bewahrt. Dies haben wir dem züchterischen Geschick der jurassischen Pferdezüchter zu verdanken. Die Form und Gestalt des Freibergers hat sich gegenüber früher vorteilhaft verändert; doch sind bei ihm verschiedene unerwünschte Merkmale, wahrscheinlich bedingt durch die Scholle und die frühere Zucht, anzutreffen, die treu vererbt werden (stark abschüssige Kruppe, Säbelbeinigkeit, niederer fleischiger Widerrist, schwache Gelenke). Die Durchschlagskraft und Konstanz der Rasse ist bemerkenswert.

2. Das Jurapferd vertritt den Typus des leichten bis mittelschweren, gängigen, gedrungen gebauten, ziemlich frühreifen und mittelgroßen Zugpferdes mit frommem Charakter (eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft). In Berücksichtigung der früheren Einkreuzungen steht es in gewissen Blutlinien dem Warmblutpferd näher als dem Kaltblut. Das Ardennenblut gibt eher den Ausschlag zum Kaltblutpferd. Der Jurassier ist wegen seiner Wirtschaftlichkeit und Genügsamkeit als Landwirtschaftspferd und Armeepferd vorzüglich geeignet. Er ist kein Reitpferd, jedoch für Unteroffiziere zum Reitdienst verwendbar.

3. Das Zuchtziel muß beibehalten werden. Spezielle Aufmerksamkeit muß der Knochenstärke und der kräftigen Entwicklung der Muskulatur geschenkt werden. Der vermehrte Anbau verlangt ein kräftiges Pferd. Die Eigenart und Bodenständigkeit darf dem Jurapferd unter keinen Umständen durch Einkreuzung fremden Blutes, und wäre es der edelste Araber, weggezüchtet werden. Die Verbesserung soll nach nachstehenden züchterischen Maßnahmen angestrebt werden:

a) Züchtung nach bewährten Blutlinien und planmäßige Selektion der Zuchttiere. Strenge Auswahl der Eltern, Rückweisung aller dem Zuchtziel nicht entsprechenden und mit nachfolgenden Fehlern behafteten Stuten: hoher, schmaler Wuchs, Unterentwicklung, langer Rücken, schwache Lenden, stark abschüssige Kruppe, mangelhafte Knochenentwicklung, Flachhufe, schlechter Gang.

b) Rücksichtlose Ausmerzungen der Hengste mit erheblichen inneren und äußeren Mängeln, wie: fehlender männlicher Typ, schlechte Vererber, mangelhafte Ent-

wicklung der Knochen und Muskulatur, schwache Sprunggelenke, Säbelbeinigkeit, schlechter Gang, bösartiger Charakter, Spat und Flachhufe.

c) Bessere Ausnützung guter Vererber und Erhaltung derselben für das Originalzuchtgebiet (eventuell durch staatliche Aufzuchtstationen im Jura); Zurückdämmung der privaten Hengstenhalterei.

d) Schaffung besserer Verhältnisse punkto Haltung, Fütterung und Aufzucht der Stuten und Fohlen; Verbesserung der Weiden, Winterauslauf.

e) Einführung von Leistungsprüfungen für Hengste, eventuell Tragleistungsprüfungen. Kein anerkannter Zuchthengst ohne Leistungsausweis!

f) Ausbau der Zuchtbuchführung zwecks Erkennung der Erbanlagen gewisser Blutlinien; Aufzeichnungen über Vererbung guter und schlechter Eigenschaften. Die echten Erbkrankheiten und Erbfehler müssen erfaßt werden. Es ist z. B. erwiesen, daß Flachhufigkeit sich vererbt und durch einen rezessiven Faktor bedingt ist. Wahrscheinlich ist das Kehlkopfpfeifen ein echter Erbfehler, ferner Rachitis bei Kaltblutfohlen, gewisse Augenkrankheiten (angeborener Star, Linsenastigmatismus, Scheuen, Glasäugigkeit, periodische Augenentzündung). Eine Reihe Exterieurfehler sind im Erbgang noch unangeklärt, wie die Vererbung von Spat, Hasenhacke, Schale, Fesselfissuren, schlechtes Hufhorn usw. Sicher ist, daß Kryptorchismus, Neigung zu Hernien als echte Erbfehler zu betrachten sind, ferner Temperamentsfehler (Bösartigkeit, Stätigkeit, schlechter Charakter usw.). Die Zucht von derartigen unerwünschten Eigenschaften zu befreien, ist für den Züchter, Tierarzt und Kliniker sehr wichtig! Die Sammlung und Bearbeitung solcher Feststellungen wäre nur im Interesse einer erbgesunden Zucht. Man scheue sich nicht, die Resultate bekannt zu geben.

g) Einführung einer auf praktischen und wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebauten Beurteilung der Zuchtpferde. Folgende Positionen müßten verlangt werden: Abstammung, Typ, Knochenstärke und Muskulatur, Gang und Temperament, Hufe und eventuell Leistungsausweise.

h) Gewissenhafte Verwendung der Subventionen des Staates zur Förderung der Pferdezucht. Keine Geldverteilung, sondern Verwendung ausschließlich für das, was der Zucht förderlich ist; also Qualitätszucht unterstützen!

i) Aufklärung und Belehrung der Züchter bei jeder passenden Gelegenheit, z. B. anlässlich der Beständeschauen, an Ausstellungen, Kursen usw.

Das zukünftige Programm für die Hebung und Förderung der Jurapferdezucht ist somit sehr reichhaltig und umfangreich. Es macht nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Wenn schon ein bescheidenes Zuchtziel großes Verständnis und planmäßige Züchterarbeit verlangt, wie viel schwerer muß die Zucht eines Halbblutpferdes mit allen Hemmnissen und Hindernissen sein? Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir den zähen Willen und Opfermut der Halbblutzüchter hoch achten und ihre Arbeit zu schätzen wissen. Wir müssen auch über diese Pferde froh sein. Ich hoffe, daß die Kritik nicht mißverstanden wird.

Seit 100 Jahren haben viele Tierärzte u. a. an der Hebung und Förderung der einheimischen Pferdezucht mitgearbeitet. Sie alle mit Namen zu nennen und ihre Verdienste zu würdigen, übersteigt den Rahmen des Referates. Mit züchterischen Programmen ist es aber nicht getan; die Ideen wollen durchgeführt werden. Ich zähle auf die Mitarbeit und hoffe, daß die heutige und morgige Tagung in Bremgarten der ganzen Pferdezucht einen neuen, frischen Impuls verleihen möge und daß die Tierärzte und alle, die guten Willens sind, auch in Zukunft auf diesem Gebiete ihr Bestes leisten werden.

Über eine akute Bleivergiftung beim Rind.

Von V. Spuhler und Th. Siegfried.

Vergiftungen bei unseren Haustieren durch Blei und dessen anorganischen Derivaten, hauptsächlich dessen Oxyde, treten nach Angaben in der Literatur nicht selten auf. Gehäuft kamen derartige Erkrankungen in Hüttengegenden vor, so im Rheinland, im Oberharz (Schröder u. Reuß) und im Tale der Innerste (Haarstick). Diese Schäden wurden dem Einfluß des Wasch- und Schlemmwassers, ferner des Rauches, der bei der Verhüttung der verschiedenen Erze gebildet wird, auf die Vegetation jener Gegenden zugeschrieben. Zimmermann berichtet über einen Bestand, in dem von 55 Stück Großvieh 30 erkrankten und 20 davon notgeschlachtet werden mußten. Diese Vergiftung wurde durch Verfütterung von Rüben hervorgerufen, die aus einem Felde stammten, das 1 km von den